Zeitschrift: Zenit
Herausgeber: Pro Senectute Kanton Luzern
Band: - (2011)
Heft: 2

Artikel: Das Recht auf Gebrechlichkeit
Autor: Müller, Lothar
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820651

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

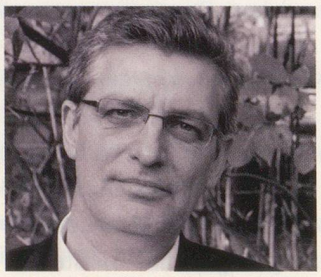
Das Recht auf Gebrechlichkeit

Laut neuesten Statistiken dürfen wir uns nicht nur auf ein längeres, sondern auf ein längeres gesundes Leben freuen. Trotzdem müssen wir alle mit zunehmendem Alter damit rechnen, gebrechlich zu werden. Gedanken zur Parole «Alt, aber vital!» von Lothar Müller.

Zu Ostern erschien in einer deutschen Sonntagszeitung ein Dossier über die «Generation60plus». Es enthielt eine frohe, von Statistiken und Gutachten zahlreicher Altersbiologen beglaubigte Botschaft: Die Verlängerung der durchschnittlichen Lebenszeit geht mit der immer erfolgreicheren Zurückdrängung der Gebrechen des Alters einher: «Die alternde Gesellschaft wird immer gesünder, der relative Anteil der pflegebedürftigen Jahre einer Person schrumpft ... Uns alle erwartet nicht nur ein längeres Leben, sondern auch ein längeres gesundes Leben.» Man darf solche Sätze nicht auf die Goldwaage legen, sie meinen das grosse Ganze, den Trend. Sie meinen nicht «uns alle» im Wortsinn.

Eine Woche nach Ostern erschoss sich in seinem Chalet in Gstaad der Deutsche Gunter Sachs im Alter von 78 Jahren. Er habe, schrieb er in seinem Abschiedsbrief, «durch die Lektüre einschlägiger Publikationen» erkannt, «an der ausweglosen Krankheit A. zu erkranken», und daher die Entscheidung getroffen, seinem Leben, über das er die Kontrolle zu verlieren drohe, ein Ende zu setzen. Die Chiffre A. war keine Verschlüsselung, sondern im Verein mit den aufgezählten Symptomen – Verschlechterung des Gedächtnisses, Verzögerungen in der Wortfindung – eine Art Ausrufezeichen hinter dem nicht ausbuchstabierten Wort «Alzheimer». In diesem Wort verdichtet sich das Gegenbild zum immer längeren, immer gesünderen Lebensabend, die Drohung des Verlöschens bei lebendigem Leibe.

Zur Person



Lothar Müller, geboren 1954 in Dortmund, ist Redakteur im Feuilleton der Süddeutschen Zeitung mit Sitz in Berlin und Honorarprofessor für neuere deutsche Literatur an der Humboldt-Universität zu Berlin. Foto: Wagenbach-Verlag

Wer am Beginn des 21. Jahrhunderts alt ist oder gerade – sei es kalendarisch oder in seinem Selbstgefühl – die Schwelle zum Alter überschreitet, der kann weder die frohe Botschaft der Altersbiologen überhören, noch den dunklen Reigen der prominenten Alzheimerkranken vom schon verstorbenen Schauspieler Harald Juhnke bis zum noch lebenden Rhetorikprofessor Walter Jens übersehen. Während er den Abschiedsbrief von Gunter Sachs liest, stehen ihm die vitalen, hochmobilen Alten vor Augen, die noch Extremsportarten betreiben, nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben die Welt erobern. Weil wir in einer modernen, westlichen Altengesellschaft leben, nehmen beide Gruppen zu. Wenn immer mehr Leute immer länger leben, steigt die absolute Anzahl derjenigen, die an Altersdemenz erkranken, auch wenn insgesamt der medizinische Fortschritt die alte Verbindung von Alter und Krankheit lockert und immer mehr Leute gesund altern. «Uns alle» gibt es nur als Summe der Kranken und der Gesunden.

Alt, aber vital!

Die Lebensphase des Alters wird zum Schauplatz der dramatischen Rivalität zwischen den dunklen Krankheitsbildern und den hellen Prospekten eines historisch neuen Typs von Alter, den es bisher nur in den Utopien gab. Kennzeichen dieses neuen Alters ist die Entgrenzung der Vitalität. Früher einmal vor allem mit der Jugend und der Lebensmitte im Bunde, ist sie in unserer Epoche zu einer Grossmacht auch in der Welt des Alters geworden. Immer erfolgreicher dringt sie in das Reich ihrer Rivalin aus älteren Zeiten ein, in das Reich der Gebrechlichkeit. Niemand, dem seine Knochen lieb, seine Bewegungsfreiheit unentbehrlich, seine Augen und Ohren, sein Sprachvermögen und seine Erinnerungsfähigkeit teuer sind, wird der Gebrechlichkeit nachtrauern, wo immer sie aufs Altenteil geschickt wird.

Doch hat es mit der Parole «Alt, aber vital!» eine seltsame Bewandtnis. Sie ist als Utopie und Sehnsucht

gross geworden, aber kaum hat sie, wie in unseren Breiten, ein gutes Stück Wirklichkeit erobert, bekommt sie leicht einen imperativischen Unterton, als dürfe die verlängerte Lebenszeit nur mit möglichst intensivem, möglichst attraktivem Leben gefüllt werden. Dann tut sie so, als sei sie eine jedem zugängliche, grenzenlos verfügbare Ressource. Dann begnügt sie sich nicht mit der Lockerung der alten Verknüpfung von Alter und Gebrechlichkeit und macht sich selbst zur neuen kulturellen Norm des Alters, dann mahnt sie alle und jeden: Sei vital, wie alt du auch bist. Informier dich über Anti-Aging, sei der Kolumbus deines Alters, entdecke es wie einen neuen Kontinent, du schaffst es, noch mit siebzig am Luzern- oder Berlin-Marathon teilzunehmen!

Je zahlreicher die Achtzigjährigen werden, die von Schlauchboot-Abenteuern berichten, desto misslicher wird es, schon mit knapp siebzig kaum noch aus den eigenen Wänden herauszukommen. Je mehr der Eindruck sich durchsetzt, die Vitalität im Alter lasse sich durch fleissiges Fitnesstraining verlässlich erwerben wie ein Rentenanspruch, desto karger und unansehnlicher muss demjenigen, bei dem Alter und Gebrechlichkeit nach wie vor Hand in Hand gehen, das Leben erscheinen, das zu führen er noch in der Lage ist. Und manchmal mag er sich dem Verdacht ausgesetzt sehen, durch Vernachlässigung seiner Einzahlungen auf dem Gesundheitskonto für seine Gebrechlichkeit selbst verantwortlich zu sein. Denn die Kehrseite der verfügbaren Vitalität ist die selbst verschuldete Gebrechlichkeit.

Unter den öffentlichen Figuren des Alters ist kaum zufällig der Pflegefall das Gegenbild zum fitten Alten im bunten Trainingsanzug. In seiner Gestalt wird die Gebrechlichkeit, die traditionell viele Stadien, Ausdrucksformen und Grade der Beschwernis kannte, auf die Regionen des kaum noch lebbaren, kaum noch lebenswerten Lebens verengt. Sie erscheint nicht mehr als Teil des Lebens, sondern vornehmlich als Vorbotin des Todes, so nachdrücklich sind alle Lebenszuversicht und alle Lebenszugewandtheit am Vitalitätspol angelagert.

Darin, in dieser Neigung, die Gebrechlichkeit sogleich dem Tod zuzuschlagen, liegt die Grausamkeit der Bilder des vitalen Alters, die nur noch sich selbst kennen wollen. Denn ihren utopischen Charakter und damit ihre Unverfügbarkeit hat die Vitalität noch nicht abgestreift. Solange sie nicht im Wortsinn «uns alle» im Alter erwartet, müssen wir nach wie vor auf die Gebrechlichkeit gefasst sein. Wen sie erfasst, dem sollte das Leben so angenehm wie möglich gemacht werden – und er sollte sich nicht wie ein Nachzügler des Fortschritts fühlen müssen.